

Alphabetisches Verzeichnis der zum Kreise Montjoie gehörenden Orte

(Originalseiten der Handschrift Cosler Band I, Seite 165 - 168; ab „Reichenstein“ Seite 731)

Name des Ortes	Bezeichnung	Bürgermeisterei	Pfarrort, eingepfarrt
Belgenbacher Mühle	Getreidemühle	Eicherscheid	Eicherscheid
Bickerath	Weiler	Simmerath	Simmerath
Bredtbaum	Hof, Bauernhof	Kalterherberg	Kalterherberg
Breuershof	Hof	Dedenborn	Ruhrberg
Comerscheid	Weiler	Schmidt	Schmidt
Conzen	Hauptpfarrort	Imgenbroich	Conzen
Dedenborn	Pfarr- u Bürgerm.Ort	Dedenborn	Dedenborn
Eicherscheid	Pfarr- u.Bürgerm.Ort	Eicherscheid	Eicherscheid
Eschael	Hof	Schmidt	Schmidt
Frotscheid	Weiler	Schmidt	Schmidt
Germeter	Weiler	Schmidt	Vossenack
Grünenthal	Walkmühle	Imgenbroich	Imgenbroich
Hammer	Dorf	Eicherscheid	Eicherscheid
Harscheid	Weiler	Schmidt	Schmidt
Hechelscheid	Weiler	Kesternich	Steckenborn
Held	Weiler	Kesternich	Steckenborn
Heppelag	Weiler	Lammersdorf	Lammersdorf
Höven	Pfarr- u.Bürgerm.Ort	Höven	Höven
Huppenbroich	Dorf	Simmerath	Simmerath
Hargard	Hof	Imgenbroich	Imgenbroich
Imgenbroich	Pfarr- u.Bürgerm.Ort	Imgenbroich	Imgenbroich
Kalterherberg	Pfarr- u.Bürgerm.Ort	Kalterherberg	Kalterherberg
Kesternich	Pfarr- u.Bürgerm.Ort	Kesternich	Kesternich
Lammersdorf	Pfarr- u.Bürgerm.Ort	Lammersdorf	Lammersdorf
Lammersd. Mühle	Getreidemühle	Lammersdorf	Lammersdorf
Lauscheiderbüchel	Bauernhof	Imgenbroich	Montjoie
Moulartzhütte	Weiler	Lammersdorf	Lammersdorf
Mausbach	Weiler	Schmidt	Schmidt
Mentzerath	Weiler	Imgenbroich	Imgenbroich
Mestreng	Mühle	Schmidt	Vossenack
Montjoie	Pfarr- u. Kreisstadt	Montjoie	Montjoie
Mützenich	Dorf	Imgenbroich	Conzen
Paustenbach	Dorf	Simmerath	Simmerath
Pleushütte	Weiler	Ruhrberg	Dedenborn
Rauchenauel	Weiler	Dedenborn	Dedenborn
Reichenstein	Hof und Landgut	Kalterherberg	Kalterherberg
Reinartzhof	Hof	Roetgen	Roetgen
Roetgen	Hauptort	Roetgen	Roetgen
Rohren	Haupt - Pfarrort	Höven	Rohren
Rollesbroich	Dorf	Simmerath	Simmerath

Rott	Haupt - Pfarrort	Roetgen	Rott
Ruelshof	Hof	Kalterherberg	Kalterherberg
Ruhrberg	Hauptort	Ruhrberg	Ruhrberg
Schmidt	Hauptort	Schmidt	Schmidt
Schwerzfeld	Hof	Roetgen	Roetgen
Seifenauel	Weiler	Dedenborn	Dedenborn
Silberscheid	Weiler	Simmerath	Simmerath
Simmerath	Hauptort	Simmerath	Simmerath
Simonskall	Weiler	Schmidt	Vossenack
Steckenborn	Haupt - Pfarrort	Kesternich	Steckenborn
Strauch	Dorf	Kesternich	Simmerath
Vennhof	Hof	Kalterherberg	Kalterherberg
Vossenack	Haupt - Pfarrort	Schmidt	Vossenack
Wildenhof	Weiler	Ruhrberg	Ruhrberg
Wittau	Weiler	Imgenbroich	Rohren
Witzerath	Dörfchen	Simmerath	Simmerath
Woffelsbach	Dörfchen	Dedenborn	Ruhrberg
Zweifall	Haupt - Pfarrort	Lammersdorf	Zweifall
Zweifallshammer	Eisenwerk	Schmidt	Zweifall

Verschiedene Nachrichten über das Montjoier Land und die Monscheuer

Auch als Fortsetzung der am Anfange dieses Bandes gegebenen Briefe
über das Montjoier Land

(Originalseiten Band I von Seite 729 bis 750; Fortsetzung von Seite 165 - 168)

Die Hauptorte:

Name des Ortes	Bezeichnung	Bürgermeisterei	Pfarrort, eingepfarrt
Dedenborn (mit den Orten: Breuershof, Rauchenauel, Seifenauel, Woffelsbach)	Hauptort	Ruhrberg	Dedenborn
Eicherscheid (mit: Belgenbachermühle, Hammer)	Hauptort	Eicherscheid	Eicherscheid
Höven	Hauptort	Höven	Höven, mit Rohren
Imgenbroich (mit: Conzen, Grünenthal, Hargard, Loscherbüchel, Mentzerath, Mützenich, Wittau)	Hauptort	Imgenbroich	Imgenbroich
Kalterherberg (mit: Bredtbaum, Ruelshof, Reichenstein, Vennhof)	Hauptort	Kalterherberg	Kalterherberg
Kesternich (mit: Hechelscheid, Held, Steckenborn, Strauch)	Hauptort	Kesternich	Kesternich, Steckenborn
Lammersdorf (mit: Heppelag, Lammersdorfer Mühle, Moulartzhütte, Zweifall)	Hauptort	Lammersdorf	Lammersdorf, Zweifall
Montjoie	Kreisstadt	Montjoie	Montjoie
Roetgen (mit: Reinard Hof, Schwerzfeld Hof, Rott)	Hauptort	Roetgen	Roetgen, Rott
Ruhrberg (mit: Pleushütte, Wildenhof)	Hauptort	Ruhrberg	Ruhrberg
Schmidt (mit: Comerscheid, Eschael Hof, Frotscheid Weiler, Germeter Weiler, Harscheid Weiler, Mausbach, Mestreng Mühle, Simonscall Weiler, Vossenack, Zweifallshammer Hüttenwerk)	Hauptort	Schmidt	Schmidt, Vossenack
Simmerath (mit: Bickerath, Huppenbroich, Paustenbach, Rollesbroich, Silberscheid, Witzerath)	Hauptort	Simmerath	Simmerath

Auszug aus einem von Raeren aus an mich gerichteten Briefe

(Originalseiten der Handschrift Band I, Seite 732 – 736)

Die Anrede....., den 2. September 1866. Wie ich fast in jeder Nummer des Kolpingsblattes („Rheinische Volksblätter“, gegründet von Adolph Kolping, Stifter der Gesellenvereine), in Betreff des Gesellenvereines über diesen oder jenen Ort, einen Aufsatz geschrieben finde, so fand ich auch in der letzten vom vergangenen Sonntage (den 29.) deren zwei über unsere Nachbarstädte Eupen und Montjoie; den

Er lautet: Köln, den 22. August 1866.

„Auf dringende Einladung des Präses des Vereins von Montjoie, Herrn Rektor Dr. Pauly, hatte ich mich am 15. des Monats nach dem genannten Bergstädtlein begeben, um dem 10. Stiftungsfeste des dortigen Vereins beizuwohnen. Einstweilen geht es dorthin noch per Post über hohe Berge und mit einiger Gefahr für die Rippen.¹⁾ Aber die herzliche Liebe der Bürger der romantisch gelegenen Stadt machte die Leiden der Post Chaise sehr bald vergessen.

Im Grunde genommen waren der Feierlichkeiten zu viele, denn Fackelzug, Festzüge und Böllerschüsse von den Bergen herab, und was ein Stiftungsfest so mit sich bringt, es war so reichlich vorhanden, dass die ganze Bevölkerung in die Gesellenfreude mit hinein gezogen ward. Ich will daher von dem äußeren Aufputz des Festes hier nicht sprechen, zumal dass sich diese Dinge auch anderwärts, wenngleich nicht überall so großartig wie in Montjoie, wieder finden. Nur erwähnt sei hier, dass auch in Montjoie die ehrsamten Meister sich in warmer Liebe des Vereins annehmen und den Präses wacker unterstützen. Für immer unvergesslich bleibt mir die herzliche Liebe und Begeisterung der Montjoier für

einen wegen Scheidens des Herrn Pfarrers Schiffers, Stifter und seitheriger Präses des Vereins im ersten Orte, den andern über Montjoie, welche Letzteren ich hier buchstäblich folgen lasse, weil ich glaube, dass Du so wohl wie ich, viel Interesse daran nehmen wirst und denselben vielleicht in dem einen oder anderen Deiner „Artikel“ mit ein korrigierest.

unseren Verein, worin ihnen der Hochwürdige Herr Oberpfarrer und der Herr Bürgermeister mit lobenswertem Beispiel voran gehen. Eine besonders feierliche Stunde war die, welche mir, Bürger und Meister, die Gesellen von Montjoie und die Deputationen von Eschweiler, Stolberg, Meckenheim, Prüm und Köln mit ihren Bannern, auf der alten Burg, die ja die ganze Stadt beherrscht, verbrachten. Dort, im alten Schlosshofe, in dem Jahrhunderte lang die verschiedensten Bewohner von den Kriegsvölkern der Karolinger bis zu den Zopfsoldaten von der Churpfalz²⁾ ein- und auszogen, saßen jetzt junge Handwerker zu harmloser Besprechung und Unterhaltung friedlich beieinander.

Ich konnte nicht umhin, ihnen angesichts jener gebrochenen Mauern, den Zeugen vergangener Tage, die ich ihnen ausmalte, die Jetztzeit mit ihren Freuden und Leiden, sowie besonders mit ihren Forderungen an das Handwerk zu schildern und ihnen zu sagen: „Die Ritter, die hier wandelten, und die Meister, die hier bauten, begriffen ihre Zeit; begreifen auch wir die Unsrige! Vieles, ja fast alles, was an die alte Zeit erinnert, ist in Trümmer geschlagen; auch die

alten Formen des Handwerks sind, wahrscheinlich für immer dahin; sie gehören der Geschichte an; das gegenwärtige Jahr ist in dieser Beziehung besonders bedeutungs- und verhängnisvoll. Das Handwerk ist nun auf sich selbst gestellt. Also be- greift Eure Zeit; werde jeder ein Virtuose in seinem Fache; strebe jeder nach Tüch- tigkeit in jeder Beziehung! Betet und arbei- tet Tag und Nacht, und der Segen Gottes, auf den Ihr bei aller Tüchtigkeit bauen müsset, wird Euch zu Teil werden. Jetzt beginnt erst recht die große Aufgabe unse- res Vereins als einer religiösen und bilden- den Verbindung.

Darum Hoch unser Verein !
Sebastian Schäfer“

Somit, lieber Hermann, habe ich aus die- sem Aufsatz unseren verehrten Herrn Pauly als Präses des Montjoier Gesellen- vereins kennengelernt, und es hängt jetzt

von Dir ab, ob ich ihn auch nächstens in seiner Person kennenlerne.....
Erwartungsvoll nennt sich wie immer,

Dein Freund,
Johann Peter Pesch

¹⁾ Es ist dies wohl eine gar zu zärtliche Bemerkung, die den betreffenden Reisen- den leicht dem Verdacht einer gemächli- chen und an keine Beschwerden gewohn- ten Lebensart zuziehen könnte. Die Straße ist keineswegs so schlecht, dass sie ohne das Zustoßen besonderer Übelstände für die Erhaltung der Rippen Gefahr böte.

²⁾ Der Schreiber bemerkt hierbei: „Wegen welcher Eigentümlichkeit ist denn dieser Zopfsoldat benannt? So Du es weißt, tu es mir zu wissen, lieber Hermann.“ Antwort: Ohne Zweifel, weil die Churpfälzischen Soldaten, nach einem auch im Zivilstande herrschend gewesenen Gebrauche, zeitwei- lig einen Haar Zopf trugen.

GRAF LUDWIG VON MONTJOIE ¹⁾

von Joseph Schwer²⁾

„Gott will es! Gott will es!“ so schallte es mutig,
Aus tausend Kehlen durch Clermont`s Gefild !
„Gott will es“! So hallte durch Deutschland es wieder;
Und Schwerter erklangen und Lanze und Schild.

Kaum hörte Ludwig die heilige Losung,
Da drückte er begeistert der Gattin die Hand.
Leb` wohl, Isabella! Ich ziehe - Gott will es!
Mit Gottfried von Bouillon ins Heilige Land.

„O Ludwig gedenke des schutzlosen Weibes,
Gedenke der Söhne, so schwach noch und klein!
Doch will es der Himmel, so ziehe in Frieden;
Er selbst wird Schützer und Streiter uns sein!“

Wohl mochte dem Grafen das Herz da erbeben,
Als stürmisch die Gattin ihn zitternd umfing;
Wohl mochte das Vaterherz heftiger pochen,
Als weinend am Halse das Knabenpaar hing,

Doch mächtiger zog ihn die heilige Sache,
Entschlossen bestieg er das stampfende Ross;
Und rings von bewaffneten Mannen umgeben,
Verließ er nun Gattin und Kinder und Schloss.

Bald stand an der felsigen Küste Europas,
Das eilende Heer, an des Bosporus Strand,
Und zahllose Schiffe, die trugen im Fluge,
Die mutigen Streiter in feindliches Land.

Und einer der feurigsten unter den Rittern,
War Montjoie`s edler hochherziger Graf;
Und einer der kühnsten im blutigen Strauße,
Und einer der Ersten, die Feindesschwert traf.

Kaum war vor Nizäas befestigten Mauern,
Das Kreuzheer in heftigem Sturm entbrannt,
Da streckte ein wütender Hieb ihn zu Boden,
Geführt von des Muselmans nerviger Hand.

Da lag nun der edle, so fern noch der Stätte,
Die mit zu erobern so heiß er begehrt.
Da lag nun Graf Ludwig, der Heimat so ferne,
Der Gattin, den Kindern, so lieb ihn, so wert.

Sagt, kennt ihr die Burg auf dem ragenden Gipfel,
Das alternde Schloss auf den felsigen Höh`n?
Da saß Isabella mit trauerndem Herzen,
Sie hat ihren Ludwig nie wieder geseh`n.

¹⁾ Lebte um 1190 und ist der ersten Gebieter des Montjoier Landes, den die Geschichte kennt. Seine Tochter Juditha oder Jutta war an den Grafen Walram II. von Limburg verheiratet und kam Montjoie dadurch an die Limburgische Dynastie. (Geschichte der Stadt und des Landes Montjoie von Dr. H. Pauly, Seite 16).

²⁾ Joseph Schwer ist zurzeit Lehrer in Roetgen an der hiesigen katholischen Schule.

(Aus dem „Echo der Gegenwart“ vom 25. November 1868, Nr. 323)

Aachen, den 26. November 1868

Hermann Josef Cosler

(Originalseiten der Handschrift Band I, Seite 736 – 739)

Wie die Monscheuer zum Heufressen gekommen sind

Roetgen, am ersten Tage meines 31. Lebensjahres (7. Juli 1869)
Herman Josef Cosler

Des Montjoiers Altvater wurde einst von abgeschmackten Leibschmerzen befallen. Nachdem er vergebens seine Zuflucht nach den gewohnten Hausarzneien genommen hatte, selbst der früher nie seinen Zweck verfehlenden Lebertran und das Dreiblatt wollten diesmal keine Linderung verschaffen, entschloss er sich endlich, wiewohl gegen seinen Willen, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Damals war aber im ganzen Montjoier Lande noch kein einziger Doktor zu finden, weil das Kranksein von wegen der frischen und derben und gesunden Natur hierselbst etwas Unerhörtes und der Arzt deswegen ein überflüssiges Subjekt war. Unser Patient machte sich deswegen auf dem Weg nach Aachen, wozu er sich umso mehr angetrieben fühlte, als er stets gehört hatte, dass die Aachener so gewaltig klug seien und schon ein Tier vor einem Menschen unterscheiden könnten. Er dachte, wo die gewöhnlichen Leute so aufgeklärt sind, da werden wohl die Döcktersch ganz apart geschickt sein.

Er verfügte sich, als er in der großen Stadt angekommen, zum ersten besten Tierarzt, denn es war ihm wohlbekannt, dass er als Monscheuer in Aachen nicht zu den Menschen gezählt wurde. Ein Lakai des Arztes meldete seinem Herrn, dass ein Monscheuer gekommen sei, der seiner Hülfe bedürfe und ihn zu sprechen wünsche. Das erregte nun die Neugierde des Doktors, der oftmals schon die sonderbarsten Dinge vom Monscheuer gehört, aber noch nie einen gesehen hatte, in hohen Grade, und er befahl, denselben augenblicklich hereinzubringen. Nachdem er den Monscheuer eine Weile mit sichtlichem Erstaunen betrachtet hatte und insbesondere dessen kräftige, naturwüchsige Gestalt bewundert hatte, sagte er zu den Umstehenden:

„Nun in der Tat, ich habe in meiner Zeit noch nie ein Tier gesehen, dass mehr einem Menschen ähnlich ist, wie der Monscheuer!“ Dann fing er auch an das Krankheitsbild des Alten zu untersuchen und erklärte sich endlich dahin, dass der Monscheuer sich eine Erkältung des Magens zugezogen hätte. „Sie haben sich, mein liebes Tier, sagte er, den Magen arg verbellt, und es wird wohl kein anderes Mittel übrigbleiben, als sie zu operieren, d.h. ich muss ihren Magen ausnehmen, gehörig in Wasser reinigen und dann wieder einlegen.“

Mit Eins hatte er schon ein Solinger Taschenmesser zur Hand und schnitt dem guten Monscheuer den Bauch auf, holte dann den Magen heraus und legte denselben in einem Kübel Wasser. Der Monscheuer ließ sich das alles gefallen und verzog währen der Operation nicht eine einzige Miene des Schmerzes, denn Jammern und Lamentieren, überall ein unvermeidliches Übel, ist von jeher nie Sache der Monscheuer gewesen. Als nun unser Chirurgus den Magen gehörig ausgespült und getrocknet hatte und denselben wieder an seine Stelle bringen sollte, vergriff er in der Eile statt des richtigen Magens den eines Pferdes, das er ebenfalls in der Kur hatte und stopfte unserem Monscheuer also einen Pferdemagen in den Leib. Er war mit der ganzen Operation schon fertig, da wurde er erst seines Irrtums inne, den er nun nicht mehr verbessern konnte.

Es schadete übrigens aber nicht, denn der Monscheuer mit seiner kräftigen Gebirgsnatur befand sich wohl dabei und zeigte auf der Stelle schon Esslust. Statt Kartoffeln und Fleisch verlangte er jedoch ein Bündel Heu, wie es die Pferdenatur mit sich brachte. Seit der Zeit hat er dann auch

bis an sein Lebensende Heu und Hafer gegessen, und hat sich diese Eigenschaft selbst auf seine Nachkommen fort geerbt, so dass bis auf den heutigen Tag die Monscheuer noch immer Heufresser ge-

nannt werden (Nebenbei gesagt, ist ihnen aber von jeher ein Stück Schinken oder Kalbsbraten lieber gewesen, als Heu und Hafer, selbst wenn letzterer gemahlen und zu Brot und Kuchen verarbeitet ist.).

Warum die Monscheuer mit den Aachenern in Feindschaft geraten sind

Nach einer volkstümlichen Erzählung geschrieben von Hermann Josef Cosler
Roetgen, den 5. August 1864

Es überfielen einst ein Schwarm Aachener Kriegsleute die Abtei Cornelimünster, um sich an ihr wegen einer vermeintlichen Unbilde zu rächen. Es sollte nämlich ein Mönch von Cornelimünster sich habe verlauten lassen, dass die Aachener nicht gut singen könnten und überhaupt ein dummes ungebildetes Volk seien (was doch vor Gott gelogen ist, nicht wahr Aachen?). Die Rache war in der Tat grauenhaft, welche die Aachener für diese, allerdings auch gar zu arge, Verleumdung nahmen. Sie plünderten, verbrannten und verheerten die sämtlichen Gebäulichkeiten der Abtei und machten die Kirche samt Allem, was da stand, zu einem Schutthaufen. Selbst mehrere Mönche, sowie den Abt Florentius verbrannten sie mit (Man sieht, die Aachener waren damals, wie auch jetzt noch, frech und kühn, wo sie keinen, oder nur schwachen Widerstand fanden). Nachdem sie so ihren Rachedurst gestillt hatten, zogen sie jubelnd und singend: „Försent jo allemole Öcher Jonge, en weä jet wellt, dä kann ens komme“, in ihre alte Privilegien Stadt zurück. Allein, während sie so sangen und sich ihrer schwarzen Tat freuten, dachten sie nicht im geringsten daran, wie folgenschwer dieselbe werden könnte und wie Gott ihnen einen bis dahin unbekanntem Feind auf den Hals schicken werde. Hinter Cornelimünster, das sie so barbarisch heimgesucht hatten, saß noch eine andere Macht, zwar klein an Zahl, aber desto größer an Mut und Tapferkeit; es war das Volk der Monscheuer, von denen die Aachener nichts wussten und bisher keine Ahnung gehabt hatten, denn ihr Gesichtskreis dehnte sich nur bis Cornelimünster aus und den Itterberg hielten sie für die äußerste Grenze der Welt.

Als der Herr von Montjoie hoch oben auf seinem Bergschloss den Vorgang vernommen hatte, entbrannte er in heftigem Zorn ob der garstigen Gewalttat der Aachener. Er rief auf der Stelle seine „Jongen“ herbei, um einen Kriegszug gegen die übermütigen Frevler zu beschließen. „Jongen“ sprach er: „So und so haben es die Aachener Domgrafen mit unserer nachbarlichen, friedlichen und wehrlosen Abtei in Münster gemacht. Mich auf euren gewohnten Gehorsam und auf eure bekannte mitleidvolle Teilnahme für die bedrückte Unschuld verlassend, schlage ich vor, dass wir, soweit es in unseren Kräften steht, einmal eine Züchtigung des hoffärtigen Gesindels vornehmen, dadurch dass wir einen Feldzug gegen dasselbe richten und den bösen Quanten ihre breite Gehirnkästen ein wenig in Ordnung zu bringen suchen. Seid nur unbesorgt, wegen der überwiegenden Zahl der Penn - Armee. Unser Corps verhält sich gegen die Aachener freilich wie eins zu zehn, aber ihr seid groß und kräftig und zieht für eine gerechte Sache, für die bedrängte Unschuld ins Feld, woran der liebe Gott seine Freude haben und ganz gewiss unsere Waffen segnen wird. Ein Schurke dagegen ist niemals stark. Also, wer ein Herz hat für Gerechtigkeit und staatliche Ordnung, der halte sich bereit, in einigen Tagen mir gegen das Aachener Heer zu folgen.“

Dies und Ähnliches waren die Worte des alten biedereren Grafen, mit welchen er seine treuen Monscheuer zum Kampfe einlud. Bei der Gerechtigkeitsliebe und Humanität des Montjoier Volkes einerseits und der Bosheit der Aachener andererseits konnte es nicht ausbleiben, das Erstere einstimmig den Vorschlag ihres Fürsten annahmen.

Wie aus einem Munde rief alles: „Allong, mer gohnd mot“, und in Zeit von wenigen Tagen stand das kleine Häuflein der Monscheuer gerüstet um ihren Anführer, den alten Burgherren, versammelt. Dann ging es rasch von den Gebirgen herunter auf Aachen zu, um die freche Penn - Armee aufzusuchen.

Man traf das ganze Aachener Heer auf der Brander Heide beisammen, wo es eben damit beschäftigt war, zur Erholung von der anstrengenden Überrumpelung der Münsterabtei ein Wettrennen abzuhalten. Wie erschreckt schauten aber die Penn aus ihrem begonnenen Freudentaumel auf, als sie die heranrückende Riesen des Monschauer Landes von den Säumen des Ardenner - Waldes heranrücken sahen? Solche wuchtigen Menschen hatten sie noch nie gesehen, und es war fast ein Gefühl unter den Aachener Truppen, wie bei weiland Cäsars Heer, als dieses zuerst der alten Teutoburger Waldmenschen ansichtig wurden. Fast wären sie ebenso wie jene zur Stelle davon gelaufen. Mehrere machte den Vorschlag nach Aachen zu gehen, um noch mehr Volk herbei zu schaffen und alle noch vorhandenen Kölle - Pöetzer, Karenbinder und Makröhtz heran zu ziehen, die man finden könnte. Allein, das schien doch den Anführern zu kleinmütig, dass sie gegen das offenbar ganz kleine Heer der Feinde die ganze Einwohnerschaft Aachens aufstellen sollten, und so begannen sie den Kampf gegen die unbekanntenen Feinde. Diese aber schnürten das Aachener Heer in wenigen Stunden dergestalt zusammen, dass kaum mehr der zehnte Teil davon am Leben war und der kleine Rest alsbald die Flucht ergriff. Ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen, liefen sie allesamt in ihre Heimat nach Aachen zurück.

Um vor weiteren Anfällen der Monscheuer gesichert zu sein, mussten sie den Mönchen von Cornelimünster ihre Abtei und alle andern zerstörten Gebäulichkeiten wieder aufbauen, was diese der Stadt als einzige Friedensbedingung aufstellten. Sie gingen denn auch ohne alle Widerrede auf diese Bedingung ein, obwohl es den armen Teufeln hart war, zu solchem Bau die Mittel herbeizuschaffen. Aus Furcht, der Monschauer würde am Ende kommen und ihre Stadt mit samt allen Bewohnern zertrümmern, hätten sie sich jetzt zu allen Anforderungen bequemt. Hier hörte alle Beheimäherei auf. Es versteht sich von selbst, dass die Aachener hintennach, obschon sie augenblicklich zum bösen Spiel gute Miene machten, doch auch den Monscheuern bitter böse waren. Aber was war zu machen? Den alten Grafen auf seinem Felsenschloß dort oben eine Gegenvisite zu machen, dafür fühlten sie zu sehr ihre Schwäche; wenigstens finden wir nirgends eine Nachricht, dass Montjoie und sein Schloss jemals von einem Aachener Heer heimgesucht oder beunruhigt worden ist.

Es blieb also nichts anderes übrig, als sich durch das Gift der Verleumdung, durch lügenhafte Nachreden, Schmähungen und spöttelnde Witze usw., worin der Aachener seit jeher seinen Meister gesucht hat, um sich zu rächen; und ist dieser Rachedurst des Aachener gegen den Montjoier bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöscht, so dass man den Monscheuer in Aachen fortwährend noch mit scheelen Augen ansieht und wenn es anders nichts zu tadeln gibt, so schimpft man ihn doch als „dumm“, selbst wenn er sich offenbar als klüger und pfiffiger erweist wie der ungebildete Aachener „Duemgroof“.

(Originalseiten der Handschrift Band I, Seite 740 – 752)
